

*Das hier transkribierte Video-Interview ist im Rahmen der Initiative „bewirk – Gemeinsam fürs Klima“ entstanden. Die Videos sollen Menschen inspirieren und helfen, ähnliche Projekte in ihrem Umfeld umzusetzen. Insgesamt werden zwölf Bürger*innen aus Schleswig-Holstein von der Heinrich-Böll-Stiftung SH zwischen Juni 2021 und März 2022 interviewt. Die Videos sind Bestandteil einer Digitalen Toolbox, die weitere Bürger*innen dazu motivieren soll, aktiv für den Klimaschutz zu werden. Weitere Informationen zum Projekt und die dazugehörigen Videos sind zu finden unter www.bewirk.sh.*

Das Vorhaben wurde aus dem Bundesprogramm Transnationale Zusammenarbeit des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt des Berichtes liegt beim Autor.

Christoph Thomsen und Kerstin Mohr von Bopen op e.V. aus Hürup:

Offene Ideenschmieden und gegenseitige Unterstützung als Basis für erfolgreiche Wandel-Projekte

Christoph Thomsen und Kerstin Mohr sind vom Verein Bopen op e.V. Der Verein setzt sich für den Klimaschutz und die Energiewende vor Ort ein. Christoph ist Geschäftsführer von Bopen op e.V. und Kerstin ist Mitglied und Projektkoordinatorin für das TinyHuus-Projekt. Im Interview erzählen sie, wie sie es geschafft haben, mit vielseitigen Projekten den Wandel vor Ort in Gang zu bringen und sichtbar zu machen.

Heinrich-Böll-Stiftung SH: Wofür steht der Verein Bopen op Hürup?

Christoph Thomsen: Wir sind ein Verein für Klimaschutz und Energiewende fürs Amt Hürup, in manchen Projekten auch ein Stück darüber hinaus. Wir wollen gemeinsam etwas Sinnvolles schaffen. Wir wollen nicht warten bis die Rahmenbedingungen perfekt sind, um irgendwas zu tun. Sondern wir wollen gucken, wo wir als Bürger mit bürgerschaftlichem ehrenamtlichem Engagement jetzt schon aktiv werden können.

Kerstin Mohr: Ja, genau dem habe ich eigentlich nicht wirklich viel hinzuzufügen. Wichtig ist dabei tatsächlich, dass es was ist, das aus der Gemeinde selbst kommt von den Menschen, die hier leben und auch letztlich orientiert an den Impulsen, die hier die Menschen mitbringen. Also nichts, was wir von außen bestimmen: So, das ist jetzt unser Thema – sondern das, was die Leute mitbringen an Ideen.

Welche Tipps könnte ihr anderen geben, um als engagierte Bürger*in in einer Gemeinde eine vergleichbare Initiative zu starten?

Christoph: Alles begann vor so ungefähr zehn Jahren. Da ist hier der erste Bürgersolarpark entstanden. Es waren immer einzelne, die so etwas vorangetrieben haben und die immer gesagt haben: Mensch, ist doch schön, wenn wir einen Solarpark haben. Wir wollen gerne mehr auch in die Gemeinschaft, in die Gemeinden hineinwirken. Klimaschutz, Energiewende funktioniert am besten, wenn alle einen kleinen Beitrag dazu leisten. Dann fing es mit einzelnen Veranstaltungen an. Den Impuls zur Gründung von

Boben ob hat eine Exkursion in die Ökoregion Kaindorf gegeben. Das war im Jahr 2015 und da war einfach ganz viel Begeisterung, die wir da mitgenommen haben. Die Bürgermeisterin ist begeistert, dass es nicht nur um Feuerwehr und Kindergarten geht, sondern sich auch mit ganz anderen Themen auseinander-setzen darf. Unternehmen sind gekommen, haben sich angesiedelt, die sagen: "Hey, hier ist ein tolles Klima, tolles Miteinander und auch einfach eine ökologische Orientierung". Das hat Eindruck gemacht. Ein Projekt beeindruckte im Bereich Humusaufbau, was mit einer ganzen Reihe an Landwirten gemacht wird und schon wirklich messbare Ergebnisse gebracht hat. Wir können hier jetzt Klimaschutz voranbringen.

Es ist wichtig, nie den Fokus nur auf einem Projekt zu haben, sondern auch auf die Bandbreite zu gucken. Wo ist Energie da und wo entsteht was. Dann gab es eine Gründungsveranstaltung hier. Wir wollten einen Verein gründen mit ein paar Leuten, haben eingeladen und haben dann einen Professor von der Uni in Flensburg einladen können. Den Professor Hohmeier, der sich damals auch durch den Weltklimarat durchaus einen Namen gemacht hatte. Und auf einmal war die ganze Turnhalle voll und wir waren selbst ein bisschen perplex und haben noch ein paar Stühle nachgeholt und hatten somit einen tollen Start und von Anfang an eigentlich auch eine ganz gute Zustimmung. Und so sind wir ganz organisch in der Zahl von 50 auf 120 Mitglieder gewachsen.

Kerstin: Auf die Frage "Was würden wir anderen mitgeben?" würde ich einfach sagen: Wirklich einfach machen. Also Ideen kommunizieren, mit anderen reden, gucken, wen könnte das noch interessieren? Und wirklich der Austausch und das Initiativwerden. Einfach auch begreifen: Ich habe Verantwortung und ich bin auch handlungsfähig. Ich bin nicht ohnmächtig. Ich kann etwas tun und ich kann Mitstreiter finden. Die gibt es immer. Also für fast jedes Thema gibt es irgendwie Leute, die sagen "Oh ja, geile Idee, da machen wir mit". Ich glaube, das ist so ein ganz wichtiger Aspekt, dass man sich wirklich darüber austauscht, dass man kommuniziert und sich da dem anschließt, wo einfach Kraft und Energie ist.

Christoph: Gerade auch der Austausch also die Ideenschmiede, ist eine von unseren Formaten, die prägend sind für Boben op. Wir geben jeden Monat einem ganz anderen Thema die Bühne: Von Unverpackt- über Energiewende-Themen, Technik-Themen bis hin zu nachhaltig Reisen und so weiter.

Kerstin: Für Weihnachten hatten wir auch mal so eine Geschichte: Wie kann man nachhaltig und irgendwie klimaneutral Geschenke machen und verpacken? Das war so ein kurzweiliges Thema.

Christoph: Und auch da waren die Experten dabei. Aber es ist nie so: "So geht's und alle SUV-Fahrer sind die Bösen" und mit dem erhobenen Zeigefinger. Sondern immer eher einladend, sagen "Hey, guck mal, es geht auch anders. Es gibt Alternativen." Und ich glaube, das hilft. Wir sind jetzt nicht immer als die Bösen, in Richtung "Ihr seid die Bösen und was ihr macht, ist alles falsch. Und wir fahren gerade gegen die Wand" unterwegs, sondern sind eher dabei zu sagen: "Hey, guck mal" und mit einem positiven Beispiel zeigen, dass Klimaschutz und Energiewende auch Spaß machen darf. Und dass es nicht unbedingt durch Verzicht gehen muss. Es muss jetzt nicht unbedingt bedeuten, dass wir alle nur noch Brot und Wasser essen. Wenn man gemeinsam an einem Strang zieht und nachdenkt "Was kann ich anders machen?", dann muss das nicht unbedingt eine Einschränkung sein, sondern im Gegenteil: Dann ist es häufig gut für die Gemeinschaft und einfach auch noch ein Plus an Lebensqualität.

Welche Projekte gibt es? Woran arbeitet ihr momentan? Wo gab es Irrwege?

Christoph: Ich will mal historisch gesehen anfangen. Am Anfang war die Ideenschmiede. Die hieß damals Energiewende-Stammtisch. Das haben wir nachher von Energiewende auch mehr hin zu unverpackt und nachhaltig Reisen und anderen Themen geöffnet. Das tat dem Format sehr gut und es hat auch einfach neue Zielgruppen angesprochen.

Das erste Projekt war dann so die Idee mit Humus-Aufbau. Sagen wir, mit Landwirten im Dialog sein und mit Landwirten zu gucken, mit welchen Anbau-Praktiken, mit welchen Methoden kriege ich Humus aufgebaut und wie kriege ich den Boden fruchtbar gemacht. Wie kriege ich Kohlenstoff im Boden gespeichert, damit dann alles, was als Kohlenstoff im Boden ist, nicht als CO₂ in die Atmosphäre abgegeben wird. Wie kriege ich als Landwirt dann den Klimawandel ein Stück weit gebremst? Und da sind wir immer noch dabei, denn das ist nicht so ganz einfach, wie wir das erhofft hatten. Aber das gehört auch dazu, dass es manchmal dieses Durchhaltevermögen braucht innerhalb des Vereins. Aber man darf auch nach einem halben Jahr sagen, das funktioniert einfach nicht, weil da kein Engagement oder keine Energie mehr drin ist, dann lassen wir es einschlafen. Das ist diese Fehlertoleranz, die man als Verein oder Initiative durchaus mitbringen muss. Wir sind da weiter dabei und denken, dass wir da auch ein größeres Projekt in näherer Zukunft starten können.

Wo es dann aber schneller als beim Humus-Aufbau voranging, war das Thema Nahwärme. Das ist ein Thema, wo weiterhin auch viel Energie drin ist. Die haben sich inzwischen ausgegründet, weil man als gemeinnütziger Verein so schlecht Wärme verkaufen kann. Aber auch da ist dieses basisdemokratische Spiel mit viel ehrenamtlichem Engagement. "Wir machen eine Lösung für uns, unser Dorf, unsere Wärme" ist da dann der Slogan. Auch mit dem Hintergrund zu sagen "Okay, der Bereich Wärmeerzeugung ist einer der großen, großen Punkte um zur Energiewende beizutragen". Relativ viel CO₂ wird zum Heizen verwendet und von daher hat sich dann da eine Gruppe gegründet, wo viel, viel Engagement mit dabei ist. Die dann auch da ein paar Rückschläge erleiden mussten. Aber trotzdem, haben sie an ihrer großen Vision festhalten, dass man irgendwann mal mindestens drei Dörfer, die drum herumliegen, dann komplett regenerativ mit Nahwärme umweltfreundlich versorgen kann.

Dann war eine aus dem Verein im Urlaub in einer Stadt mit einer Mitfahrbank. Das ist eigentlich ne coole Idee. So wie das da gemacht ist, geht es vielleicht optisch noch ein bisschen hübscher. Dann haben wir uns ein bisschen Gedanken gemacht und dann eine Mitfahrbank zurecht-gezimmert. So ist hier im Dorf als Projekt die erste Mitfahrbank entstanden. Zusammen kommt man vorwärts. Man lernt dabei auch Leute kennen, tut aber gleichzeitig was Gutes fürs Klima.

Dann ist dieser Strompool, der sogar schon älter als Boben op ist, in den Verein übergegangen. Auch das ist genau mit der Motivation entstanden, gemeinsam Strom und Gas als Ökostrom oder klimakompensiertes Gas einzukaufen und so dann auch den CO₂-Fußabdruck ein ganzes Stück runterzubekommen. Wenn man gemeinsam einkauft, dann kann man einfach bessere Konditionen bekommen, so dass es nicht unbedingt teurer ist. Und trotzdem tut man was Gutes fürs Klima und für die Gemeinschaft. Für jeden, den man mitbringt, wenn man mit zwei Leuten wechselt, bekommt man auch ein paar Euros an Provision dafür, die wir dann aber auch wieder in Projekte hier in der Region reinstecken und wo auch die, die mitmachen, selbst entscheiden können: Wo will ich jetzt dieses Geld investieren und reinstecken?

Dann ist die Gruppe Tiny House dazugekommen, jetzt vor knapp zwei Jahren schon, auch wie viele Sachen aus einer Ideenschmiede heraus. Was haben wir dann gemacht? Da waren 70 Leute oder so da und die warten nur darauf, dass das jetzt irgendwie weitergeht. Daraus hat sich die Initiative dann gegründet. Jetzt treffen wir uns alle seit eineinhalb Jahren mehr oder weniger im zweiwöchigen Rhythmus und arbeiten daran. Auch da ist es eine Sache, da geht nicht immer alles so schnell und einfach, wie man es als Bürger gerne haben möchte. Es gibt Bürokratie, es gibt bestimmte Wege, man braucht erst mal ein passendes Grundstück und es geht nicht überall und das ist Neuland, was wir dabei betreten. Und da muss man eine ganze Menge an Durchhaltevermögen mitbringen.

Kerstin: Genau, da ist ein bisschen Geduld gefragt und man darf das auch lernen in so einem Projekt geduldiger zu werden.

Christoph: Also das ist natürlich auch eine Herausforderung, diesen langen Atem mitzubringen. Wenn da nicht auch noch immer ein paar dabei wären, die sagen: „Wir wollen das aber und wir sehen da jetzt noch einen Weg, auch wenn der Weg ein bisschen steinig ist“, dann will man auch mal sagen "Okay, dann lässt man es bleiben.“

Kerstin: Aber da sind wir noch nicht.

Christoph: Nee, ich denke auch, dass wir das hinbekommen. Wir brauchen aber schon noch ein bisschen Anlauf. Aber wir kommen dahin, dass wir ein Tiny-House-Park als Wohnsiedlung, alternative Wohnform etabliert bekommen.

Kerstin: Genau. Mir fällt nochmal zur Mitfahrbank ein, dass es natürlich coronabedingt auch so ein bisschen schwierig war. Das ist ein bisschen... eigentlich eingeschlafen, weil natürlich keiner in der Zeit fremde Leute mit ins Auto genommen hat. Aber das ist ja jetzt vielleicht auch etwas, was wieder ein bisschen mehr genutzt wird. Fiel mir jetzt gerade nochmal ein, dass so was auch zeitlich variiert. Also dass es nicht grundsätzlich etwas ist, was permanent an Energie verliert, sondern dass es auch Sachen gibt, die mal mehr, mal weniger Energie haben. Und das ist dann sozusagen eine Momentaufnahme. Wenn man sagt, was läuft gut und was läuft schlecht, dann kann man sagen im Moment ist das eher im Vordergrund und das weniger. Aber das kann sich halt auch wieder ändern.

Christoph: Genau. Es geht nicht bei allen Sachen dann gleich schnell voran.

Kerstin: Dann gibt es ja noch die Bürger Solarberatung.

Christoph: Genau. Wo wir jetzt inzwischen zehn ehrenamtliche Berater geschult und ausgebildet haben, Beratungsmaterialien erstellt haben, die dann auf Anfrage kostenlos zu den Leuten nach Hause kommen und sie dann so lange begleiten, bis sie dann nachher auch zwei, drei Angebote auf dem Tisch haben und sagen "Hey, ich will das machen.“ Und auch wenn sie es nicht machen wollen, kommen wir trotzdem gerne ergebnisoffen in diese Beratung. Das ist zum Beispiel etwas, wo wir gerne nach außen ausstrahlen. Das kommt jetzt vielleicht ein bisschen so: Boben op hat das und ist ja schön, dass das hier funktioniert in Hürup. Und da sind wir auch stolz drauf und froh drüber. Aber mein Ziel ist es tatsächlich auch ein Beispiel zu geben, was anderswo funktionieren kann. Mitfahrbänke kann man auch anderswo aufstellen. Da muss auch nicht unser Logo oben drauf sein. Wir sind froh über jeden, der sagt, er will es machen oder sie wollen es machen in ihrer Gemeinde, um dieses gemeinschaftliche Mitfahren zu fördern oder zu sagen wir wollen uns auch einsetzen. Wir wollen auch eine Ökostrom- und Gas- Einkaufsgemeinschaft machen. Oder wir haben da dieses Thema PV. Das ist tatsächlich eine wirtschaftliche Sache. Ist ja nicht nur "Umweltschutz, das kann man machen, wenn man was übrig hat". Es ist auch eine Sache, wo man tatsächlich, auch wenn man es ganz knallhart wirtschaftlich betrachtet, Geld einsparen kann mit einer PV-Anlage, mit guten Rahmenbedingungen, die aber bei vielen Haushalten zutreffen. Alle sagen okay, wir wollen jetzt nicht nur, dass das hier funktioniert, sondern alles was wir an Beratungsunterlagen haben, das stellen wir anderen gerne zur Verfügung. Wir haben einen Leitfaden dazu rausgegeben, der ist auch auf der Homepage im Downloadbereich. Wir möchten gerne, dass das, was hier kommt, dass das, was hier entsteht, auch gerne anderswo hin ausstrahlt und Nachahmer findet. Dass ist natürlich auch eines von den Zielen, was wir explizit auch in der Satzung festgehalten haben.

Kerstin: Finde ich einen total wichtigen Aspekt, dass es eben auch darum geht, Sachen kopierbar zu machen. Also dass es eben auch andere Gemeinden machen können und schon ein Beispiel haben oder Ansprechpartner. Wie habt ihr das gemacht? Wie geht das? Um es immer leichter zu machen und natürlich immer schneller auch in die Fläche zu bringen. Und da kann man eigentlich fast jedes Projekt nehmen. Ich wüsste nicht, welches jetzt nicht.

Christoph: Nö, wir haben das Rad auch nicht immer neu erfunden. Von daher, warum müssen das andere machen? Also gern, aber gucken, wenn man sagt "Hey, das ist ein Projekt" und auch vielleicht nicht gleich, als Empfehlung, nicht gleich mit "Ich will jetzt den ganzen Bauchladen an voll an Projekten haben", sondern es muss die Energie von Leuten da sein. Und wenn wir sagen: „Hey, das ist etwas, das finden wir alle spannend, da sind zwei, drei Leute“ – dann aber mal probieren, gucken, ob dann Resonanz entsteht. Vielleicht dann auch mal eine Veranstaltung machen und gucken, ob noch mehr dazu kommen. Weil auf je mehr Schultern man das verteilt, desto einfacher und nachhaltiger sind solche Projekte.

Kerstin: Was nicht so gut funktioniert hat, ist diese Car-Sharing Geschichte. Es war vielleicht auch eine Frage des Zeitraums oder Zeitpunkts. Es ist jetzt auch schon eine ganze Weile her, dass das Glück entstanden ist und auch wieder versiegt sozusagen. Wir wollen es allerdings gerne in der Tiny House Geschichte wieder mitaufnehmen, dass wenn es irgendwann das Grundstück gibt und die Gemeinschaft entsteht, dass auch dort dann entsprechende Sharing-Konzepte Einfluss nehmen. Ob das jetzt Foodsharing ist oder Car-Sharing oder Werkzeuge oder was auch immer. Da wird es dann auf jeden Fall wieder mit dabei sein, so der Plan.

Wie würdet ihre eure Arbeitsweise beschreiben? Was muss unbedingt? Was darf auf keinen Fall? Wie strategisch geht ihr vor?

Kerstin: Kollegial würde ich einfach mal sagen. Offen, kommunikativ, definitiv wertschätzend. Das finde ich etwas ganz Wichtiges und Wertvolles, dass einfach jeder, der sich in irgendeiner Weise einbringt und da ist es egal, ob es der Geschäftsführer ist oder der Übungsgruppenleiter oder der Hans Meier aus dem Dorf, der zur Ideenschmiede kommt und irgendwas Tolles vorschlägt. Das ist einfach: Man wird gesehen mit seinen Bedürfnissen und mit dem Engagement, was man mitbringt. Das, finde ich, ist total wertvoll und total wichtig. Klar braucht es Struktur. Es muss natürlich auch irgendwie einen Rahmen geben, in dem sich das irgendwie abspielt. Es braucht auch Strukturen, damit es auch irgendwie vorwärts geht, damit man auch Ziele erreicht. Da haben wir bestimmte Intervalle, was die Arbeitskreise angeht, die sich regelmäßig treffen, in unterschiedlichen Abständen, je nach Projekt und je nachdem, was da gerade einfach los ist und zu tun ist. Da gibt es eine Regelmäßigkeit. Dann gibt es natürlich die Vorstandsarbeit, die regelmäßig stattfindet und eben immer auch Verantwortliche. Für die Projekte gibt es einfach auch Leute, die die Ansprechpartner sind, die dann wiederum sich vernetzen mit der Geschäftsführung und dem Vorstand. Also diese Struktur, die ist natürlich wichtig, sonst würde es wahrscheinlich irgendwie Kuddelmuddel werden.

Christoph: Das ist vielleicht auch eine Errungenschaft der letzten Jahre, dass wir gemerkt haben: Okay, wir haben jetzt eine gewisse Größe erreicht und es ist schön, dass die Gruppen sich so gefunden haben und auch eigenständig am Arbeiten sind. Aber mal fragen "Hey, was macht ihr gerade, was bewegt euch?" Das ist mir auch als Geschäftsführer ganz wichtig. Diesen Draht dann zu haben und zu gucken wo kann ich jetzt unterstützen, wo brauchen wir einen Impuls? Und dann vor allem auch zu hören, was ist gerade ein Thema, was euch bewegt, dann in den einzelnen Gruppen und sowas dann auch mit nach außen zu tragen. Das ist auch wieder ein Zeichen von Wertschätzung. Nicht nur „wir treffen uns jetzt hier“, sondern auch zu sehen „Hey da sind wir wieder einen Schritt weiter“. Man kann darüber berichten. Die anderen Leute im Dorf hören vielleicht auch davon oder auch weit darüber hinaus. Und das ist glaube ich auch genau das, was da motiviert, weiter mitzumachen. Auch dass wir mal nachfragen: „Hey, wie geht es euch? Wo steht ihr? Was braucht ihr?“ Das ist so eine wertvolle Struktur, die wir da aufgebaut haben. Dafür muss gar nicht erst ein riesiges Budget oder irgendwas da sein. Ab einer gewissen Größe ist es wichtig, dass es einen gibt, der einfach ein bisschen Überblick behält, der guckt auch mal zu

koordinieren, der die Verbindung hält – ob es jetzt zu den Bürgermeistern oder anderen ist. Und es braucht auch einen, der dann guckt, was läuft im Verein und was wollen wir davon nach außen tragen. Und das tut glaub ich unserem ganzen Verein ganz gut. Dann nach innen, aber auch nach außen, dass wir uns diesen Luxus von einem Teilzeit-Geschäftsführer gerade leisten können.

Welchen Stellenwert gebt ihr der Kommunikation nach innen und nach außen? Und wie bewerkstelligt ihr diese Aufgabe? Wie bekannt ist euer Wirken in der Gemeinde? Was sind eure Tipps für andere Initiativen?

Kerstin: Also einen absolut hohen Stellenwert. Ich glaube, das ist die Basis, also dass wir miteinander reden, sowohl intern zwischen den Arbeitsgruppen, mit der Geschäftsführung, mit dem Vorstand, die Kommunikation im Arbeitskreis selbst und natürlich auch nach außen für die Transparenz, damit die Leute wissen, was wir tun, warum wir das tun und auch immer wieder teilhaben lassen. Ob das jetzt hier im gelben Blatt ist, das ist so ein kleines regionales Heft, was so ziemlich jede Gemeinde hier in Schleswig-Holstein hat, also wir haben so eines und da ist es auch regelmäßig drin. Das ist, glaube ich, auch wichtig, dass die Leute merken: Da kommt immer wieder, jeden Monat etwas von Bopen op. Da passiert etwas. Das dann auch als Aufforderung und Einladung zu sehen, da passiert was, also kann ich da vielleicht auch mitmachen. Das ist anders als wenn da einmal etwas kommt und dann lange wieder nichts. Dann haben wir natürlich auch die Kommunikation über die Homepage, Social Media oder die Tageszeitung. Dass da auch immer mal wieder etwas erscheint ist wichtig.

Intern sprechen wir viel, um überhaupt voranzukommen, aber auch für die Wertschätzung und das Miteinander zu stärken. Es soll ja auch Spaß machen! Es darf Spaß machen und soll Spaß machen. Ich glaube, es motiviert, wenn man miteinander spricht und sich auch gegenseitig hört und gesehen fühlt. Dann lädt einen das ja wieder ein weiterzumachen. Dann fühlt man sich nicht so allein.

Christoph: Und dass man Erfolge feiert, ist auch ganz wichtig in der Kommunikation. Und wenn es nur ein Artikel im Newsletter oder im Amtsblatt ist, wo dann ein kleiner Bericht über die Arbeitsgruppe steht und die sagen dann „hey, guck mal, das haben wir gemacht“. Das motiviert dann auch wieder Leute mitzumachen. Wenn das nur hinter geschlossenen Türen ist, ist das schwierig. Aber wenn man sieht, es ist wieder einen Schritt vorangegangen und es wird etwas gestaltet, es wird nicht nur verhindert. Es ist ja manchmal einfacher auf die Bremse zu treten als zu sagen: hey wir haben es in der Hand, wir können es gestalten.

Um da jetzt konkreter zu werden: Ein Projekt ist unsere Bürgersolarberatung. Man sieht ein paar Photovoltaik-Anlagen auf den Dächern und denkt: das ist eigentlich eine gute Sache, aber dieser Schritt zu einem eigenen Dach ist irgendwie weit. Was ist jetzt das richtige? Und jeder Handwerker erzählt nochmal bisschen was anderes und man muss sich drum kümmern und dann gibt's noch bisschen nervigen Kram mit Bürokratie und so weiter. Wir wollen gucken, dass wir da mitunterstützen und das jetzt nicht mit einer hohen Schwelle, dass wir sagen: „Du musst erstmal Geld auf den Tisch legen“. Sondern: „Wir wissen, dass das Thema gar nicht so kompliziert ist, wie es sich immer anhört. Wenn man es das zweite oder dritte Mal gemacht hat, ist es überschaubar.“ Wir haben Leute geschult, die sagen: „Wir haben schon ein Solardach und finden das gut und es müssten noch viel mehr Leute machen.“ Diesen Leuten haben wir an zwei Abenden angeboten, dass wir ihnen die Basics beibringen zu: Wie berate ich eigentlich andere Leute? Wie gehe ich so ein bisschen missionarisch nach draußen? Und was sind so die wichtigen Punkte daran, die Wirtschaftlichkeit, Speicher ja-nein, ... das sind so die Punkte, was die Leute bewegt. Wir warten nicht bis die Leute zu uns kommen, sondern laden sie ein, machen neue Angebote und so kommen wir mit den Leuten ins Gespräch. Und zwar auch so, dass die Leute es verstehen. Es ist nicht so, dass ich am Laptop sitze und am Ende kommt ein Ergebnis raus und so geht's. Sondern so, dass die Leute da schön sitzen mit Stift und Papier, dass sie es nachvollziehen können, so

dass sie am Ende dasitzen und sagen: „Jetzt bin ich bereit, ich hab es verstanden. Ich habe gelernt, dass es bei mir funktioniert. Jetzt kann ich es machen.“

Wir können nicht erwarten und sagen: „Du musst jetzt hier einen riesengroßen Schritt machen“. Sondern: „Es fängt mit ganz vielen kleinen Schritten an“. Denn erst wenn wir die Leute überzeugt haben, dann können wir das auch einfordern. Klar können wir sagen: Jedes Dach soll eine PV-Anlage haben. Aber das funktioniert so nicht. Man muss die Leute abholen, schauen: wo stehen sie gerade und wie kann man sie ein Stück weit an die Handnehmen.

Kerstin: Ich glaube auch, das ist damit gemeint, wenn man von Klimaschutz oder Energiewende von innen heraus oder von unten spricht. Es bedarf ja letztendlich eines Lernprozesses, eines Prozesses der Bewusstwerdung. Und irgendwie ist es ja auch ein Bildungsthema, wenn ich einfach nicht weiß, wie es geht. Zum Beispiel wenn ich nicht weiß, wie könnte ich alternativ Wasser mit der Pflanzenkohle klären oder wie kann ich Storm erzeugen, wie teuer ist das. Was kann ich selbst beitragen, um ressourcenschonender einzukaufen. Das sind ja alles erstmal Sachen, die ich wissen muss. Das ist so ein Punkt im Verein, der wichtig ist. Wir klären erstmal auf und dann hat der Mensch die Wahl und dann kann er entscheiden. Das ist ein anderes Gefühl als wenn jemand kommt und sagt: Du musst das so und so machen, denn das ist besser oder damit sparst du CO₂. Da sind viele gleich im Widerstand, da kommt immer gleich so ein: „Mäh, du willst mir sagen was besser ist.“ Ich glaube, der Schlüssel ist, selbst erfahren und verstehen und das dann machen wollen. Also das wirklich von innen heraus machen wollen und sich dabei gut fühlen.

Christoph: Sich gemeinsam auf die Reise machen – das trifft es ganz gut.

Kerstin: Ja, ohne den Zeigefinger.

Welche Projekte es bei Boben op e.V. gibt und die „Anleitungen“ zum Nachmachen, sind auf der Webseite www.bobenop.de zu finden.

Anmerkung: Das Video zum Interview wurde gekürzt. Die hier transkribierte Version hält das komplette, ungekürzte Video-Interview fest.